

Wind, Wasser und Wälle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 39

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wind, Wasser und Wälle

Thunerseeestige

Sit Tage chuttet e rähe Nordwest dr See z'düru. Käge-
güß wächle mit heiterem Sunneschyn.

Trog de Ferie isch no ne Huufe Schuelarbeit diere z'poufe.
Bi ferigem Wätter dinne hinder de Bücher sitze? Niemals! —
Da laht sech ds Nützele sehr guet mit em Agnahme verbinde.

I nime ds Gschichtsbuech u es paar Chüssi nderen-Arm,
mache mi Weidlig los u wott abfahre. — Aber oha läh! D'Räch-
nig isch ohni dr „Röbi“ gmacht.

Chum het är d'Chöti ghöre räble, fahet är es begeisterets
Gebäll a, schnuuset übere Schtäg u landet mit emene gwalltige
Gump näbe mir im Schiffl.

De-n-üffere Merkmal, dr Rasse u em Schtammbaum nah
wär's en Appizäller-Sennehund, si Läbeswis aber entspricht
entschide däre vo-nere Robbe. Wind, Wasser und Wälle si näbe
finere Roufslucht u em Fuetterschüsseli di bevorzugte Elemänt.
Wehe däm, wo di Frächheit het, ohni ihn wellen-abz'fahre. E
fliehne hechtschprung vor Gartemur abe, u d'Wersfolgig wird
ufgnoh. Nume si breit, schön Grind u di gringleti Fahne luege
no us em Wasser. Fischt me ne de us Barmhärzigkeit uf, so
wird me zur Straf vollgchprüzt, usglachet (grinse chan-är diräkt
empörend guet) u de ersch leit är sech z'fride-ufe Schifsbode . . .

Hinder dr Spiezbürgflueh füre triibt dr Wind e schuum-
ghrönleti Bracht. Mer hei e chlinere Schturm, aber gfährlech
isch's nid, denn es chuttet anhaltend ir' glieche Richtig. Us em
Windchatte vor Spiezerbucht schaffen-ig mi i d'Hauptströmig
ufe. Immer schreg über d'Wälle i . . . Däwäg chan-i am beschte
d'Richtig halte, u wenn es eso am meischte gigampfet, chunnt
doch e teis Wasser i ds Schiff.

Zimli wit usse ziehn-i d'Rueder i, mache mer's mit mine
Chüssi bequem, nime mis Buech füre u lah mi abtribe. Sobald
d'Rueder nümme schaffe, het dr Wind mi Weidlig mit em Spiz
i Windrichtig bracht.

Gäge hinderscht Bank glähnt, siten-i am Bode, ha d'
„Gschichtskonfärven“ uf de Chneu u schtudiere d'Drißger- u d'
Machvierzger-Revolution, d'Einigungschiengen-in Italie u
Dütschland, u gniehe ds Läbe . . .

Dr See schpilt vom zartichste Wällegriene bis zum düsch-
terichte Grau u Biolett i allne Schtimmige u Tönige. Si d'
Wulchen e chli zerschriffe, so zwizeret uf dr Schtell di silber-
glarigschti Bracht dür di dunkle Farbfläche. Es isch es einzigs,
wunderbars Farbefonzärt, wo vom Wind u dr Sunne dirigiert
wird.

Dunkel u nach schtöb di düschter-grüne Moralpe ume See
ume u usem graue Rägegwülch use schtrahlet ds Schreckhorn
mit de beide Lübeli im hällschte Sunneliecht.

Seimelig u gschwähig gurgetlets u plöderlets a d'Bootswand.
Wälle um Wälle chunnt. E keini glich wi di anderi. Wie nes
großes Heer zieh si vorbi. E Huufe Einzelwäse, aber doch alli
dr glieche Gewalt unterg'ordnet. Wo Zit zu Zit chunnt e groh,
schuum'chroneti Majeschtät derbär z'ruefche, lüpf mis Schiffl
höch uf, u wüetig über so ne Reschpächtlosigkeit, hout äs ire
sinerfits d'Nasen-energisch uf e Buggel.

Uf em Ruederbank vor mir vollfuehrt dr Röbi Seilkänzer-
chünst. Si wis Bruchschlag u finer wiisse Hantsche lüchte, satt
glänzt si bruun-schwarz tschägget Balg.

Hochnäsig u sälbschtbewußt grinset är mi a, bis i ne mit em
Fueß vom Bank aberume. Mer schiint es Zitli beleidiget z'si,
doch bald chunnt är sech mit emene abgründige Süßger näbe
mi cho plegere, schläcket mr d'Hand u laht sech gnädigst la flat-
tiere.

Glich wi wiissi Chöli-Pfifoltere tanzen-ir nähere oder wite-
ren-Umgäbig e Huufe Sägelboot uf de Wällen-umenand.

Buuchig bläie sech Fock- u Großsägel; rasch flieh' d'Schiff
vor em Wind, wo sen-oft i ne fisch beängstighendi Schreegi
drükt.

Blöchlech ghört men-i rascher Folg e Huufe dumpfi Schüß,
u e Zilete Rouchwülchli, wo sech bald zu nere-n-einzige zäme-
balle, löh sech gseh. — Ja richtig! Da i de Fliehne obe wärde
ja Feschtigen-igschprängt.

Herrgott! Wiso mueß sech d'Mönschheit, wo i so nere schöne
Wält darf läbe, so zerfleische? Wiso traffe mir uf Schritt u Tritt,
fogar uf em See usse, i irgend ere Form uf e Chrieg? U troh
allem si mer no sicher am beschte dranme. Doch das hei scho
Schlaueri gseit wede i.

Nu ja! I wott nid Trüebfal blase. Du ohni Sägel het mi dr
Wind wit gnuet entfuehrt. I sött dank a ds Umgehre dänke.

Jez aber heißt's gäge Wind ufhole. E'isch wäger es schwärs
Schtück Arbeit — aber es gfreuts. Geng wider wott mi dr Luft
us dr Richtig dränge. Wit holen-i mit de Rueder us. Es isch
es unregelmähigs Schaffe. Mit eim Rueder bin-i gewöhnlech uf
emene Wällekamm, während i mit em andere Luft schufle. Doch
das macht nüt. I ha ja Zit.

Dr Röbi macht wider di wildische Kapriole. Mit lideschaft-
lechstem Jagdüßer schnappet är hinter mir nach de Rueder, wo
so artig hosle, wenn si näben-eim itauche.

Sin u här gumpet är, bället u japsset, regt sech kolossal uf,
wird flötschnaß u amüsiert sech großartig.

Es paar Mal häntt är mr wahrhaftig d'Rueder us. Jedes
Mal sägen-ig ihm alli Schand. Zerknirscht hocket är da u schilet
scho wider unternähmigschäftig nach däne schöne u so „mund-
leche“ Choslichneble.

Mer chöme bi dere Fahrt jedefalls beidi uf üsi Rächmig.
Andlech grate mr wider i Windchatte vom Spiezbürg. D'Mit-
tagsfunne bricht mit Gewalt dür di graui Ragemulchewösch, zer-
schtreut di letschte Fäße, u handchrehum ichs düppig-schwüel.

Han-i vorhär troh em ruedere nid müesse schwige, wil dr
Luft gnuet ghüelt het, so mueß i jez dopplet nachholle, umsomeh
als dr Wind nahdinah ou abgit.

So, jez hei mer's gschafft! Mr si wider am Schtäg. Schtolz
uf finer Leischtige geit natürlech dr Röbi z'ersch usem Weidlig.
Si erschti Wifite gilt em Fuettergschirr, won-är mit begeishtreter
Frähsucht useruunt. Ig mueß no warte bis es z'Mittag git.
De aber: Druf mit Orien!

Drei Tapfere

Humoreske von E. Spring

Meyer Charles, der Bäcker, Meier Viktor, der Sattler, und
Maier Ignaz, der Buchbinder, hatten sich am Samstagabend
„zufällig“ in der „Reblaube“ getroffen und taten sich gültlich an
ihrem Schoppen Wein und plauderten vom Wetter und von der
Politik und vom — neuen Servierfräulein. Wetter und Politik

fanden alle drei übereinstimmend abscheulich; hingegen das neue
Servierfräulein — hm, da hatte der Reblaubenwirt wieder ein-
mal ein gutes Auge gehabt. Die war mal wieder nach dem
Schlage der Meyer-Meier-Maier. So etwas Nettes und Feines.
Etwas Apartes, Entzückendes.